

8 Fazit

Am 13. Mai 1952 schrieb Melekh Ravitsh, der inzwischen im kanadischen Montreal lebte, einen Brief an Barukh Shefner, der sich nach seiner Flucht aus Vilna in New York niedergelassen hatte. In diesem berichtet er, dass er kürzlich wieder einige Briefe Shefners gelesen habe:

Mein teurer Shefner! [...] Nach 14 Jahren habe ich diese Woche mein argentinisches Archiv bekommen, das die ganze Zeit bei den Makarovs lagerte. Und in dem Archiv befindet sich meine Korrespondenz aus den Jahren 1937–1938. Und zwischen den Briefen ein hübsches Bündel Briefe von dir. Ich habe sie nochmals gelesen und es hat eine Flut an Erinnerungen ausgelöst. In einem deiner Briefe schreibst du, dass du die ganze Welt hergeben würdest für einen ersten Mai mitsamt der bundistischen Demonstration in Warschau ... Alles ist vergänglich. Die Welt ist nur noch ein flüchtiger Schatten.¹⁶⁰³

Wenn Ravitsh hier schreibt, alles sei vergänglich, dann schwingt darin offensichtlich eine gewisse Nostalgie mit. Ihm ist jedoch auch bewusst, dass es einen ganz grundlegenden Unterschied gibt zwischen Shefners Liebe zu Warschau und zur bundistischen und jüdischen Lebenswelt im Mai 1938 und seiner eigenen Sehnsucht im Mai 1952. Shefner lebte damals noch in Warschau, Ravitsh hingegen war von seinem ehemaligen Lebensmittelpunkt und zugleich Sehnsuchtsort damals schon räumlich getrennt. Sieben Jahre nach Kriegsende jedoch war das Warschau, das einmal ihr beider Zuhause gewesen war, „nur noch ein flüchtiger Schatten“.¹⁶⁰⁴

Das jüdische Warschau der Zwischenkriegszeit war durch die Nationalsozialisten unwiederbringlich zerstört worden, die Erinnerung daran ließ Ravitsh genau wie so viele andere seiner alten Weggefährten jedoch auch in seinem kanadischen Exil nicht los. Noch 1975, ein Jahr vor seinem Tod, veröffentlichte er ein Buch, in dem er sich ausführlich mit seiner Zeit in Warschau sowie dem Leben und Schaffen der dortigen jüdischen Journalisten und Schriftsteller befasste.¹⁶⁰⁵

Ravitsh, der Warschau bereits 1934 verließ, zunächst nach Australien und später nach Argentinien auswanderte, damit dem Holocaust entkam und den Zweiten Weltkrieg quasi nur aus der Ferne miterlebte, quälte jedoch schon in den 1930er Jahren das schlechte Gewissen, Polen und damit seine Freunde, seine

1603 NLI, Arkhion Melekh Ravitsh, ARC. 4* 1540 12 29575, Melekh Ravitsh an Barukh Shefner, Montreal, 13. Mai 1952, nicht paginiert.

1604 NLI, Arkhion Melekh Ravitsh, ARC. 4* 1540 12 29575, Melekh Ravitsh an Barukh Shefner, Montreal, 13. Mai 1952, nicht paginiert.

1605 Ravitsh: Dos mayse-bukh.

Schriftsteller- und Journalistenkollegen sowie die jüdische Community als Ganze verlassen zu haben.¹⁶⁰⁶ Er hielt jedoch Kontakt zu seiner alten Welt, nicht nur über Brieffreundschaften wie jene, von der seine ausführliche Korrespondenz mit Barukh Shefner zeugt, sondern auch in Form von Artikeln, die er weiterhin für die jiddischen Zeitungen in Warschau schrieb,¹⁶⁰⁷ und ferner auch schlicht dadurch, dass er die Zeitungen selbst abonniert hatte und sie aufmerksam las.¹⁶⁰⁸ Die jiddischen Tageszeitungen aus Warschau waren für ihn eine Möglichkeit, an der von ihm zurückgelassenen jüdischen Warschauer Lebenswelt teilzuhaben, auch wenn er von ihr physisch getrennt war, und sie erfüllten diese Funktion auch dann noch, als sie ihr Erscheinen schon lange hatten einstellen müssen und diejenigen ihrer Macher, die nicht dem Morden der Deutschen zum Opfer gefallen waren, über den ganzen Erdball verstreut worden waren. Durch sie waren sie weiter miteinander verbunden, und bis heute ermöglichen sie es denjenigen, die nach ihr suchen, mit der untergegangenen Lebenswelt des jüdischen Warschaus der Zwischenkriegszeit erneut in Verbindung zu treten.

Auswertung der Forschungsergebnisse

Mit der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, die Geschichte polnisch-jüdischer Reaktionen auf sowie ihren Kampf gegen den Aufstieg des Nationalsozialismus und die damit beginnende Verfolgung von Juden in Deutschland sowohl anhand der jiddischen Tagespresse Warschaus als auch anhand der hinter ihr stehenden Akteure, also den jüdischen Zeitungsmachern selbst, nachzuzeichnen. Im Zentrum der Untersuchung standen somit zum einen die Tageszeitungen selbst, zum anderen aber auch die Menschen, die für sie schrieben, sowie die Umstände und Bedingungen, unter denen sie dies taten. Die

1606 Davon zeugt zum Beispiel sein Gedicht *Haynt hobn di natsi-khilot* (Heute haben die Nazi-truppen) vom September 1939. Es thematisiert den Überfall der deutschen Truppen auf Polen, sein Heimatdorf und wie er nur aus der Ferne machtlos zuschauen kann. Auch in anderen Gedichten wie *Friling in Eyrope* (1937) oder *Un gib undz undzer teglekhe... tsaytung* (1936) sowie in *Ikh hob gevolt a geshrey tun* (undatiert) kommen diese Gefühle zum Ausdruck. Diese und weitere sind abgedruckt in Ravitsh, Melekh: *Di lider fun mayne lider: a kinus – oyfgeklibn fun draytsn zamlungen 1909 – 1954*, Montreal 1954.

1607 Ravitsh schrieb regelmäßig Artikel für die *Naye Folks saytung*. Als die Vereinsräume des Jüdischen Journalisten- und Schriftstellervereins im Sommer 1939 aus der *ulica Tlomackie* 13 ausziehen mussten, verfasste er darüber einen nostalgischen Erinnerungsbericht. Vgl. Ravitsh, Melekh: *Nishta shoy n tlomatske* 13 (sentimentaler kadish nokh a literar-historishn adres), in *Naye Folks saytung*, 19. August 1939, S. 3.

1608 Vgl. dazu die Briefkorrespondenzen mit Barukh Shefner, Jakob Pat, den Redakteuren der *Naye Folks saytung* oder auch mit Zusman Segalovitsh. Vgl. NLI, Arkhion Melekh Ravitsh.

Inhalte der Zeitungen wurden hierbei als eine Form nicht-hegemonialen, teils subversiven Wissens verstanden, das von den Zeitungsmachern generiert, akkumuliert und schließlich für die breite Leserschaft aufbereitet und kommentiert wurde. Beides, also die Produktion dieses Wissens wie auch das Wissen selbst wurden hierbei als in gleichem Maße relevant erachtet. In einem weiteren Schritt wurde schließlich danach gefragt, welche Bedeutung das gesammelte Wissen über die Verfolgung von Juden und politisch Andersdenkenden im nationalsozialistischen Deutschland für die jüdische Community Polens hatte sowie ob, und wenn ja, wie das Wissen weiterverarbeitet wurde. Dabei stand die Umwandlung dieses Wissens in eine widerständige politische Praxis im Mittelpunkt, wobei die Ereignisse der Jahre 1933, 1938 sowie 1939/40 dominierten. Durch diese Herangehensweise konnte die Arbeit verschiedene Sachverhalte beleuchten, die sowohl für die jüdische und polnische Geschichtsschreibung als auch für die Forschung zum Nationalsozialismus und dem Holocaust von Bedeutung sind. Abgesehen von einzelnen Aufsätzen und kürzeren Teilkapiteln in wissenschaftlichen Monografien, die sich primär auf die Auswertung von Zeitungsartikeln zu ausgewählten Ereignissen im nationalsozialistischen Deutschland konzentrieren, ist die vorliegende Arbeit die erste umfangreiche geschichtswissenschaftliche Studie zu der umrissenen Thematik, wobei ferner versucht wurde, Ansätze der *History of Knowledge*, der *Holocaust Studies*, der jüdischen Studien aber auch der deutschen und polnischen Geschichte miteinander zu vereinen.

Im Kampf gegen Antisemitismus und Verfolgung von Juden war eine jüdische Tageszeitung Kommunikationsplattform, Informationsquelle und Dokumentationsmedium in einem. Die Art und Weise, wie jüdischer Journalismus, besonders jiddischer Journalismus, in der Zweiten Polnischen Republik funktionierte und welches Selbstbild die Journalisten und Redakteure hatten, wurde, so eine der Arbeit zu Grunde liegenden Thesen, maßgeblich von dem Denken des jüdischen Historikers Simon Dubnow beeinflusst. In diesem Sinne wurde die jiddische Tagespresse selbst als eine Art Ergebnis der Forderungen Dubnows, die er in der Folge des Kishinev Pogroms im Jahr 1903 aufstellte, begriffen. Dubnows Manifest, das ganze Generationen jüdischer Intellektueller, Ethnografen und Historiker aber eben auch jüdische Schriftsteller und Journalisten beeinflusste, umfasste im Wesentlichen drei Aspekte, die zum Ziel hatten, ein jüdisches Selbst- und Geschichtsbewusstsein zu schaffen: Selbsthilfe, aktive Selbstwehr sowie die Sammlung und Dokumentation antijüdischer Gewalt.

Die Handlungen der jüdischen Schriftsteller und Journalisten aus Warschau standen also in einer bestimmten jüdischen Denktradition, die sich, wie auch die Zeitungen selbst, zu Beginn des neuen Jahrhunderts entwickelt hatte. Dafür spricht neben der Motivation, die Zeitungen überhaupt zu gründen, auch die alltägliche journalistische Praxis der Zeitungsmacher, weil sie in ihrem Schreiben

und Handeln eben jene Forderungen, die der Kreis um Dubnow seinerzeit aufgestellt hatte, vereinte. Dies zeigt sich insbesondere in der Auseinandersetzung mit den Themen Antisemitismus, Faschismus und Nationalsozialismus, da nicht zuletzt hier die Verschränkung zwischen Theorie und Praxis, journalistischem Schreiben und widerständigem Handeln besonders sichtbar wird.

Die jiddische Presse Warschaus bot sich hierbei gleich aus verschiedenen Gründen als Untersuchungsgegenstand an. Mit dreieinhalb Millionen jüdischen Einwohnern war das Polen der Zweiten Polnischen Republik Heimat der weltweit größten jüdischen Minderheit. Nirgendwo sonst gab es eine vergleichbar reichhaltige und vielfältige jüdische Presselandschaft, wobei der Tagespresse der Hauptstadt Warschau eine zentrale Rolle zukam. Hinzu kommt, dass die jüdische Bevölkerung Polens an den Ereignissen in Deutschland aus wenigstens zwei Gründen ein besonders ausgeprägtes Interesse hatte. Zum einen war ihr Deutschland als direktes Nachbarland schon rein räumlich sehr nahe, zum anderen gab es durch die große Zahl polnisch-jüdischer Migranten in Deutschland eine Vielzahl persönlicher, familiärer oder auch geschäftlicher Verbindungen dorthin. Es liegt daher nahe, zu vermuten, dass die Berichterstattung über die Geschehnisse in Deutschland in der jüdisch-polnischen Presse besonders intensiv war und es somit reichlich Quellenmaterial gibt. Gleichwohl ist sie bis heute nur vergleichsweise wenig erforscht.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit anhand der von Simon Dubnow aufgestellten Trias aus Selbsthilfe, Sammeln und Dokumentieren sowie aktive Selbstwehr vorgestellt.

Selbsthilfe

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam den Redakteuren und Journalisten der jüdischen, insbesondere der jiddischen Presse eine besondere und herausragende Stellung innerhalb der jüdischen Bevölkerung als Vermittler von Wissen, Informationen und Ideen zu. Sie waren nicht nur dafür verantwortlich, Nachrichten zu beschaffen, sie zu interpretieren und zu deuten, sie fungierten auch als Wissens- und Informationsvermittler in Zeiten der Not, als Lebensberater und Politiker, als Repräsentanten und Beschützer der jüdischen Kultur sowie als Vorkämpfer für das Recht auf ein Leben frei von Antisemitismus. Während der Zweiten Polnischen Republik erlebte die jüdische Presse ihre Blütezeit und Warschau als Zentrum jüdischen Lebens und Kultur wurde zu einem intellektuellen *hub* der jüdischen Presse. Mit bis zu fünf jiddischen Tageszeitungen, mehreren Abendausgaben und einer polnischsprachigen jüdischen Tageszeitung zog die polnische Metropole in den 1920er und 1930er Jahren zahlreiche jüdische Schriftsteller, Literaten und Journalisten an, die versuchten, eine Anstellung bei

einer der renommierten jüdischen Zeitungen zu ergattern. Schon bald wurden die Zeitungsredaktionen zu Orten der Begegnung, an denen nicht nur Nachrichten zusammenliefen, sondern auch Juden aus gänzlich verschiedenen Milieus und Klassen, Leser und Zeitungsmacher, Politiker und Kulturschaffende, Rabbiner und Bundisten, zusammenkamen und sich austauschten. Ferner fungierten die diversen jüdischen Cafés in der Stadt, aber insbesondere die Räume des *Fareyn fun yidishn Literatn nun Zhurnalstn in Varshe* in der *ulica Tlomackie* 13 als soziale Treffpunkte. So bildeten die Journalisten und Schriftsteller ein eigenes jüdisches und intellektuelles Submilieu heraus, in dem Kontakte auch über die jeweiligen politischen Zugehörigkeiten hinaus bestanden. Wie diese Arbeit zeigt, standen bundistische und zionistische Intellektuelle durchaus in teils engem Austausch miteinander, und es kam sogar vor, dass Journalisten für Zeitungen des jeweils anderen Lagers schrieben oder arbeiteten. Häufig bestimmten Pragmatismus, der Zugang zu Informationen, das Bedürfnis nach intellektuellem Austausch, aber auch der Drang danach, die jüdische Öffentlichkeit gemeinsam zu beeinflussen, die Entscheidungen und Einstellungen der Journalisten.

Das Anwachsen des Antisemitismus in Polen sowie die Konfrontation mit und die Bedrohung durch die Nationalsozialisten erschuf eine historische Konstellation, die dazu führte, dass sich eigentlich politisch diametral entgegenstehende Zeitungsredakteure von der bundistischen *Naye Folkstsaytung*, dem orthodoxen *Dos Yudishe Togblat* und dem zionistischen *Haynt* wenigstens zeitweise ihre öffentlichen Anfeindungen zugunsten einer Bündnispolitik, die sich gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus gleichermaßen wandte, aufgaben. Die Aufgabe, die die Zeitungsmacher sich selbst und damit der jüdischen Presse zuschrieben, nämlich das jüdische Selbst zu stärken und in Zeiten des Konflikts und der Bedrohung zu schützen, führte immer wieder zu einer zumindest punktuellen Annäherung. Darüber hinaus einte sie der Wunsch die jüdische und vor allem die jiddische Kultur zu stärken und nach außen hin zu repräsentieren. Die in der Geschichtswissenschaft, aber auch darüber hinaus verbreitete Annahme, dass sich die jüdischen politischen Parteien und Organisationen, die nach außen hin primär durch die jüdischen Tageszeitungen repräsentiert wurden, ausschließlich feindlich gegenüberstanden und nicht zu einer Kooperation fähig waren, wird durch die Ergebnisse dieser Arbeit zumindest teilweise aufgeweicht. Viel eher müssen die verschiedenen Akteure, Bundisten und Zionisten oder auch Agudisten in ihren lokalen Kontexten und in Bezug auf konkrete historische Ereignisse und Entwicklungslinien hin untersucht werden. Die selbstauferlegte Funktion, die die jüdischen Zeitungsmacher glaubten, mit ihren Zeitungen für die jüdische Community in Polen erfüllen zu müssen, führte schließlich auch in Bezug auf die beginnende Verfolgung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland dazu, dass die jüdischen Journalisten und Redakteure auf die ihnen bekannten und

historisch gewachsenen und in der Krise bereits erprobten Handlungsmuster zurückgriffen.

Zwar war man in Polen mit der Machtübertragung an Hitler am 30. Januar 1933 zunächst nicht direkt selbst betroffen, doch gab es viele kulturelle, private, berufliche und politische Verbindungslinien, die von Polen nach Deutschland, von Warschau nach Berlin führten und die historisch gewachsen waren. Einerseits wurde gezeigt, dass die jüdischen Zeitungsmacher ein zum Teil höchst ambivalentes Bild von Deutschland und von jüdischem Leben in Deutschland hatten, das sich primär aus der Rezeption von deutscher Literatur und deutscher Kultur speiste, aber auch aus direkten Begegnungen, die man primär unter der deutschen Besatzung im Zuge des Ersten Weltkrieges gemacht hatte. Auch die Gründung der Weimarer Republik, die Verlagerung des Zentrums der Arbeiterbewegung nach Deutschland, die kulturelle Offenheit sowie die vergleichsweise guten und günstigen Lebensbedingungen, die sich für Juden aus Ost- und Ostmitteleuropa primär in Berlin nach dem Ersten Weltkrieg boten, trugen zu dem positiven Deutschlandbild bei, das sich bei Juden im Osten Europas über die Jahrzehnte entwickelt hatte. Die enge räumliche Nähe zu Deutschland sowie der Umstand, dass im Jahr 1932 circa 70.000 Juden polnischer Herkunft im westlichsten Nachbarland lebten, sorgten ebenfalls für ein anhaltend hohes Interesse an den politischen Entwicklungen in Deutschland.

Das von der Forschung bisher mehrheitlich vermutete positive Deutschlandbild bekam jedoch schon früh Risse. Dafür sorgten negative Erfahrungen, die man mit deutschen Soldaten im Krieg gemacht hatte, genauso wie die Berichterstattung der jüdischen Auslandskorrespondenten, die sich in den 1920er und frühen 1930er Jahren in großer Anzahl in Berlin befanden und die den Aufstieg der völkischen und antisemitischen Bewegung, das Scheunenviertelpogrom im Jahr 1923, den Aufstieg der NSDAP und andere Ereignisse für die jiddischen Zeitungsmacher in Warschau engmaschig und kritisch begleiteten. Nicht nur deshalb war die Berichterstattung über die deutschen Entwicklungen von Beginn an immer auch von Kritik geprägt und bekam mit Anbruch der 1930er Jahre sukzessive mehr Raum in den Zeitungsspalten. Das zunächst positiv besetzte Deutschlandbild hatte sich spätestens 1933 in sein Gegenteil verkehrt und mit fortschreitender Zeit betrachtete man Deutschland zunehmend auch als Bedrohung für das jüdische Leben in Polen.

Sammeln und Dokumentieren

Das Jahr 1933 bedeutete einen tiefen Einschnitt für die jüdischen Zeitungsmacher der jiddischen Presse Warschaus. Einerseits waren sie auf inhaltlicher Ebene damit konfrontiert, die stetig wechselnden und neuen Nachrichten, die sie aus

Deutschland erreichten, einzuordnen und zu deuten, während sie sich andererseits mit einer Verschlechterung ihrer eigenen Arbeits- und Lebensbedingungen als Journalisten und Schriftsteller ausgesetzt sahen. Grund dafür war, dass sich die Folgen der Weltwirtschaftskrise und die allgemeine ökonomisch schlechte Lage, in der sich die Mehrheit der polnischen Juden befand, in den 1930er Jahren immer stärker bemerkbar machte, auch aufgrund des sich immer weiter ausbreitenden wirtschaftlichen antisemitischen Boykotts. Viele Leser konnten sich den regelmäßigen Bezug einer Tageszeitung nicht immer leisten, weshalb die Absatzmärkte Mitte der 1930er Jahre stark einbrachen. Gleichzeitig sorgten regelmäßige Beschlagnahmungen ganzer Ausgaben durch die staatliche Zensur in Polen sowie die Zunahme antisemitischer Überfälle auf die Zeitungsredaktionen regelmäßig für Verdienstausschläge.

Im Zuge der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung von 1934 nahmen außerdem die deutschen Behörden direkt und indirekt Einfluss auf die Arbeit der jüdischen Zeitungsmacher. Durch gezielte Interventionen der Deutschen Gesandtschaft, beziehungsweise späteren Deutschen Botschaft in Warschau, wurden insbesondere zwischen 1934 und 1935 Zeitungsartikel zensiert und ganze Ausgaben beschlagnahmt. Im nationalsozialistischen Deutschland wiederum waren die Folgen noch einschneidender, da die deutschen Behörden hier direkt eingreifen und handeln konnten. So unterbanden sie den Vertrieb und den Verkauf mehrerer jüdischer, insbesondere jiddischer Tageszeitungen aus Warschau und anderen polnischen Städten in Deutschland, verhinderten die Auslieferung der Zeitungen an der deutsch-polnischen Grenze, fingen Briefe und Zeitungsartikel ab, die aus Deutschland nach Polen versandt werden sollten und ließen jüdische Auslandskorrespondenten und jüdische Journalisten, die aus Warschau nach Berlin gekommen waren, überwachen, verhören, inhaftieren und schließlich auch ausweisen.

Dies hatte einschneidende Folgen für die jüdischen Zeitungsmacher in Warschau. Durch die Zerstörung des Korrespondentennetzwerkes durch die Nationalsozialisten verloren die Zeitungsredaktionen in Warschau langjährige enge Mitarbeiter und damit auch eine ihrer wichtigsten Quellen bezüglich nicht-staatlichen Wissens und der Verfolgung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland. Die Berliner Korrespondenten, wie beispielsweise Yeshayahu Klinov, hatten sich nämlich zum Teil selbst an der Dokumentationsarbeit während des Ersten Weltkrieges beteiligt und betrachteten die jüdische Presse daher als die wichtigste Waffe, die den Juden in der Diaspora zur Verfügung stand. Aus dieser Haltung heraus waren schließlich auch ihre unzählbaren Reportagen und Berichte, die kritisch, offen und auf Fakten sowie eigenen Erlebnissen basierten, geschrieben. Ihre Flucht beziehungsweise Ausweisung aus Deutschland hatte darum zur Folge, dass sich die Zeitungsmacher in Warschau weitere bezie-

hungsweise ergänzende Wege suchen mussten, um an ungefiltertes Wissen in Deutschland zu gelangen. Die wohl wichtigsten Strategien waren auf der einen Seite selbst durch das nationalsozialistische Deutschland zu reisen und auf der anderen Seite verstärkt Interviews mit jüdischen Geflüchteten beziehungsweise Ausgewiesenen aus Deutschland, die nach Polen geflohen oder abgeschoben worden waren, zu führen. Aber auch das Studium der nationalsozialistischen Presse, nationaler wie internationaler Zeitungen und Pressedienste, allen voran der JTA, sowie illegaler antifaschistischer Literatur und anderen Publikationen half den Journalisten sich ein eigenes und differenziertes Bild zu machen. Dass die Journalisten und Korrespondenten trotz aller Gefahren weiterhin an ihrem journalistischen Berufsethos festhielten und etwaige Risiken für Leib und Leben auf sich nahmen, um die Wahrheit in Form des gedruckten Wortes in die Welt hinauszutragen, war eine direkte Konsequenz der jüdischen Graswurzelbewegung im Kampf gegen Antisemitismus, die um die Jahrhundertwende in Osteuropa entstanden war. Aber auch das Einschreiben in eine antifaschistische Tradition, was insbesondere für die bundistischen *Shrayber* galt, der Glaube an Aufklärung durch Bildung und das Zugänglichmachen von Informationen waren Teil des Selbstverständnisses der jüdischen Journalisten und ihrer Arbeit.

Durch die vielen persönlichen Kontakte nach Deutschland, insbesondere nach Berlin, durch die räumlich-geografische sowie ebenfalls durch die historisch gewachsene geistig-kulturelle Nähe zu Deutschland gab es im Vergleich zu jiddischen Zeitungen in anderen jüdischen Pressezentren wie New York, Paris oder Montreal deutlich mehr und oft auch besser recherchierte Artikel sowie gesellschaftliche und theoretische Analysen über das nationalsozialistische Phänomen. Insbesondere die Ursachen und Gründe für den Aufstieg des Nationalsozialismus aber auch Gedankenexperimente, die versuchten zu erklären, warum es gerade die deutschen Juden traf, waren auf der Höhe der Zeit und primär von den Arbeiten Sigmund Freuds inspiriert. Den nationalsozialistischen Antisemitismus beschrieben und analysierten die meisten der jüdischen Zeitungsmacher daher als eine neue Variante des bisher bekannten und von ihnen selbst erfahrenen Antisemitismus. Ein weiterer Unterschied zu jüdischen Zeitungen anderer Länder zeigte sich in der Themensetzung. So legten die jüdischen Zeitungsmacher Warschau als auch die Korrespondenten in Deutschland einen Schwerpunkt auf die spezielle Situation, in der sich die ost- und ostmitteleuropäischen Juden in Deutschland nach 1933 wiederfanden. Durch das Erstarken der politischen Rechten und des Antisemitismus in Polen selbst interessierten sich die Journalisten und Redakteure der jiddischen Zeitungen ferner dafür, wie die nationalsozialistische Ideologie und der gesellschaftliche wie politische Umgang mit den Juden in Deutschland von den Nationaldemokraten aber auch von der *Sa-nacja*-Regierung wahrgenommen wurde. Den Nationalsozialismus verstanden sie

hierbei als eine eigenständige Bedrohung, der sowohl die polnische Nation bedrohte, aber auch und im speziellen eine äußerliche wie innerliche Bedrohung für die polnischen Juden darstellte. Die Berichterstattung insgesamt pendelte hierbei stets zwischen einem optimistischen Fortschrittsglauben und einer depressiven Katastrophenerwartung hin und her.

Die Sammel-, Dokumentations- und Aufklärungsarbeit der jüdischen Zeitungsmacher in Warschau fand ihren Höhepunkt im September 1939, als eine Gruppe von jüdischen Journalisten und Schriftstellern aus Warschau, die es geschafft hatten sich nach Vilna zu flüchten, das *Komitet tsu zamel'n Materialn vegn yidishn Khurbn in Poyln* gründeten.

Aktive Selbstwehr

Mit ihrer ausführlichen und intensiven Berichterstattung prägten die jüdischen Zeitungsmacher mehrere Generationen polnischer Juden in ihren Vorstellungen von Deutschland, Nationalsozialisten und jüdischem Leben unter dem Nationalsozialismus gleichermaßen. Die dabei immer wieder in den Zeitungen aufgeworfene und diskutierte Frage nach einer potentiellen Gefahr, die von Deutschland auch für Juden in Polen ausging, war Dreh- und Angelpunkt der Diskussion darüber, ob und wie es möglich war, den Nationalsozialismus und den immer stärker werdenden Antisemitismus in Deutschland zu bekämpfen. Die andauernde Berichterstattung sorgte dafür, dass sich die jüdischen Leser der Thematik nicht entziehen konnten, und so bildete das von den jüdischen Zeitungsmachern akkumulierte und aufbereitete Wissen, das sich in und um die jüdischen Zeitungsredaktionen in Warschau konzentrierte, die Grundlage für die Entscheidung darüber, den zunächst in schriftlicher Form in den Zeitungen vorgetragenen Protest gegen das nationalsozialistische Deutschland in eine widerständige politische Praxis umzuwandeln, die weit über das geschriebene Wort hinausging.

Die Idee für die Protest-, Solidaritäts- und Boykottbewegung selbst entstand damit folgerichtig auch in den Räumen des *Fareyn fun yidishe Zhurnalstn un Literatn in Varshe*. Im März 1933 hatten die Mitglieder des Vereins jüdische Intellektuelle der Stadt zu einem außerordentlichen Treffen eingeladen, um über die Möglichkeit eines gemeinsamen und koordinierten Protests gegen das nationalsozialistische Deutschland zu sprechen. Nach der Initiierung der Protestbewegung gründeten sich im ganzen Land verschiedene Protest- und Hilfskomitees mit ganz unterschiedlichen Funktionen. In Warschau selbst gründeten sich drei Komitees, die jeweils auch als nationale Zentralkomitees fungierten. In allen drei Komitees fanden sich *Tuer* und *Shrayber* aus den Reihen der jüdischen Tageszeitungen. Das erste Komitee, das sich um den allgemeinen politischen Protest selbst kümmerte, war das *Fareynikter Komitet tsu bakemfn di Drifes oyf Yidn in*

Daytshland. Diesem schlossen sich zwei weitere an, die sich um den wirtschaftlichen Boykott beziehungsweise um die Aufnahme und Versorgung der jüdischen Geflüchteten aus Deutschland kümmerten, die zu Tausenden ins Land kamen. Da der *Bund* die Protestbewegung offiziell ablehnte, weil diese in der Mehrheit von „bürgerlichen“, zionistischen wie orthodoxen Parteien und Gruppen getragen und repräsentiert wurde, rief er im Sommer 1933 mit dem *Tsentrале bundishe Anti-Hitler-Komitet in Varshe* eine eigene Organisation ins Leben. Trotz der Entscheidung eine eigene Protestbewegung aufzubauen, gab es, wie in dieser Arbeit gezeigt werden konnte, durchaus ein gewisses Maß an inhaltlicher Nähe zu dem Protest der anderen Komitees. Diese Nähe wandelte sich im Rahmen der Hilfsaktion für die Opfer der sogenannten Polenaktion im Herbst 1938 in eine solidarische Kooperation um. Insbesondere aber ähnelten sich die Aktionsformen der einzelnen Komitees sowie die einzelner *Tuer* und *Shrayber* der verschiedenen jiddisch- und polnischsprachigen Tageszeitungen in der Stadt. Neben einer koordinierten Pressekampagne hielten viele von ihnen Vorträge und Lesungen über ausgewählte Aspekte der nationalsozialistischen Ideologie oder über jüdisches Leben in Deutschland sowie über individuelle Erlebnisse und Eindrücke von Reisen durch das nationalsozialistische Deutschland. Ebenfalls wurden Reiseanthologien, fiktive Romane, Biografien über Hitler, Anti-Nazi-Literatur und andere Bücher herausgegeben, welche die Leser sowohl aufklären als auch dazu motivieren sollten, sich an Protest, Boykott und Hilfsaktionen zu beteiligen. Hinzu kamen einzelne Protest- und Solidaritätsaktionen, die sich primär in der Sphäre der Kultur und Literatur ansiedelten. Die *Sanacja*-Regierung unterstützte zunächst den anti-deutschen Protest in Polen. Nachdem es im Zuge der Ernennung von Józef Beck zum polnischen Außenminister zu einer deutsch-polnischen Annäherung gekommen war, die nach diplomatischen Verhandlungen mit dem Deutschen Reich im Frühjahr 1934 in der deutsch-polnischen Nichtangriffserklärung mündete, ging die polnische Regierung jedoch als politisches Zugeständnis gegenüber den Nationalsozialisten vermehrt gegen die Protestbewegung vor, auch weil der verlängerte Arm des Auswärtigen Amtes in Warschau, die deutsche Gesandtschaft bzw. später die Botschaft immer wieder eigene Versuche unternahm, die Protestbewegung zu zersetzen und von den polnischen Behörden ein vehementeres Vorgehen verlangte. So wurden Publikationen beschlagnahmt, Lesungen und Vorträge unterbunden, Demonstrationen und Kundgebungen überwacht oder verboten und Protestierende festgenommen. Im Sommer 1935 wurde die Protestbewegung nach einer Razzia und mehreren Verhaftungen in den Räumen des Zentralen Boykottkomitees schließlich offiziell aufgelöst, einzelne Aktionen fanden dennoch weiterhin statt und bei der deutschen Botschaft mutmaßte man sogar, dass sich in den Räumen der *Nasz Przegląd* nach Auflösung des Zentralen Boykottkomitees sofort wieder ein neues formiert habe.

Der Protest und die Solidarität mit den verfolgten Juden ebten auch in den folgenden Jahren nicht ab, und in den Jahren 1938 und 1939 griff die jüdische Intelligenz Warschaws auf die bereits bewährten Strukturen aus den Jahren 1933 bis 1935 sowie auf die Erfahrungen aus den Jahrzehnten davor zurück. Als während der sogenannten Polenaktion und in Folge der Novemberpogrome Tausende von Juden zumeist polnischer Staatsbürgerschaft von Deutschland nach Polen deportiert, abgeschoben und vertrieben wurden, eilte die jüdische Community Polens erneut zu Hilfe und organisierte erste Hilfsangebote und Unterkünfte. Die jüdischen Zeitungsmacher als Teil der Warschauer Intelligenz mit vielfältigen Doppel- und Mehrfachfunktionen waren dabei ein wichtiger Teil, nicht zuletzt, weil die Zeitungen, die sie produzierten und herausgaben, quasi als Sprachrohr der verschiedenen Hilfskomitees fungierten und durch sie ihre Arbeit transparent gemacht sowie auch ganz konkret zu Sach- und Geldspenden aufgerufen werden konnte. Selbst auf der Flucht und später im Vilnaer Exil versuchten die jüdischen Journalisten und Schriftsteller ihrer Rolle als Mediatoren, als Mittler und Deuter von Wissen, weiterhin nachzukommen. Den Referenzrahmen und gewissermaßen die Hintergrundfolie für ihre Aktivitäten bildeten auch hier wieder die Traditionen und das Handwerkszeug, das sie über die Jahrzehnte im Kampf gegen Antisemitismus verinnerlicht hatten. Die programmatische Arbeit Simon Dubnows war zum handlungsstiftenden und leitenden Diktum im Kampf gegen die Verfolgung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland und mit Kriegsausbruch auch auf polnischer Erde selbst geworden.

Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit sollte keine bloße Auswertung jiddischer Tageszeitungen werden, sondern hatte sich dem Anspruch verschrieben, die dahinterstehenden Macher der Zeitungen sichtbar und ihr Handeln und Denken sowie die Kontexte, die sie umgaben und mit denen sie verwoben waren, transparent zu machen. Indem die Arbeit zwischen den Forschungszweigen der *Holocaust Studies*, der Jüdischen Studien sowie der *History of Knowledge* verortet wurde, konnte sie neues und bisher oftmals unbekanntes Wissen über polnisch-jüdische Reaktionen auf das nationalsozialistische Deutschland sowie jüdisches Leben in Polen und Deutschland in den 1930er Jahren anbieten. Hierbei wurden öffentliche Quellen wie Zeitungen, Flugblätter und Protokolle mit privaten Quellen wie Briefen und Memoiren zusammengebracht und mit nichtjüdischen staatlichen aus Polen und Deutschland kontrastiert. Durch diese Kombination verschiedenster Quellen konnte die einleitend formulierte Hypothese bestätigt werden, dass die Reaktionen der polnischen Juden auf den Aufstieg des Nationalsozialismus und der beginnenden Verfolgung von Juden so heterogen und vielfältig wie

die jüdische Community in Polen selbst waren und dass ferner auch die Antworten der jüdischen Zeitungsmacher in Warschau keineswegs monolithisch und noch weniger rein passiv waren, sondern diese sich aktiv am Weltgeschehen beteiligten und versuchten die Geschehnisse, die sie umgaben und von denen sie selbst direkt betroffen waren, zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Es konnte nachgewiesen werden, dass die Basis ihres Handelns dabei ein Korpus nicht-hegemonialen Wissens war, das ganz zentral auch und vor allem von der jüdischen Presse gesammelt, tradiert und vermittelt wurde. Dieses Wissen reicht weit in die osteuropäisch-jüdische Geschichte zurück und blieb auch nach Krieg und Shoah tief im kollektiven Gedächtnis der aus Osteuropa stammenden Juden verankert.

Auch wenn wir heute um den Fortgang der Geschichte und die fast vollständige Vernichtung der polnischen Juden durch die Nationalsozialisten wissen, schmälert dies doch nicht die Bedeutung dieses Handelns. Im Falle der jüdischen Journalisten und Schriftsteller der jiddischen sowie ebenfalls der polnischsprachigen jüdischen Presse bedeutete dies, dass sie über die von Deutschland, aber auch in Polen begangenen Verbrechen aufklärten, diese dokumentierten, sammelten und in einem nächsten Schritt ganz praktisch auf diese reagierten.

Dass sie damit jüdischen Communities wie beispielsweise in den Vereinigten Staaten in nichts nachstanden, bisweilen sogar besser informiert waren und sich nachhaltiger engagierten und dafür auch größere Opfer – wie die Gefahr um Leib und Leben – brachten, ist ein weiteres Ergebnis dieser Arbeit, ebenso wie die Erkenntnis, dass die jüdischen Zeitungsmacher in Warschau den Antisemitismus der Nationalsozialisten durchaus als etwas Neues verstanden und zu deuten wussten. Die Geschichte des Nationalsozialismus und des Holocaust wurde somit um eine von der Forschung bisher häufig wenig beachtete Perspektive erweitert, nämlich jene der jiddisch sprechenden und denkenden polnischen Juden, hier verkörpert durch die jüdischen Zeitungsmacher.

Was aber bedeuten die Ergebnisse dieser Arbeit nun für die Geschichtswissenschaft und die Forschung über den Holocaust, wenn die bisherigen Annahmen, dass die polnischen Juden nichts oder nur sehr wenig über die nationalsozialistische Ideologie und den Antisemitismus der Nationalsozialisten wussten, falsch sind? Neben der Anerkennung und Aufwertung der polnischen Juden als denkende und handelnde Subjekte, die sich quasi auf der Höhe der Zeit mit den Problemen ihrer Zeit auseinandersetzten, können die Ergebnisse helfen, auch die Zeit nach September 1939 in einem neuen Licht zu sehen. So können Fragen nach den Umständen, warum sich polnische Juden nach dem deutschen Überfall auf Polen zum Bleiben oder zum Gehen entschieden in einem neuen Kontext betrachtet werden. Die Expertise, die die Journalisten über NS-Deutschland in den 1930er Jahren angesammelt hatten, scheint für viele, wenn nicht für alle von ih-

nen eine wichtige Rolle bei ihren jeweiligen Entscheidungsprozessen gespielt zu haben. Wie sie sich schließlich entschieden, dürfte jedoch auch in hohem Maße davon beeinflusst worden sein, was ihnen ganz konkret in ihrer jeweiligen Lebenssituation möglich war oder erschien. In der Forschung zur Flucht polnischer Juden vor den nationalsozialistischen Deutschen sollten demnach stärker Fragen nach dem ökonomischen Status, dem kulturellen oder sozialen Kapital, dass die jeweils zu untersuchenden Personen hatten, im Vordergrund stehen und mit den neuen Erkenntnissen in Beziehung gesetzt werden. Ein anderer Aspekt, der sich aus den Ergebnissen ergeben hat, ist, dass Polen viel stärker als bisher angenommen als Zufluchtsort für aus Deutschland kommende politische wie nicht-politische Juden gleichermaßen diente als bisher angenommen. Mit Jakob Leschinsky, Aaron Levi Riklis (A. S. Lirik), Esriel Carlebach und vielen weiteren flohen auch durchaus prominente Juden nach Polen, ein Umstand, der bisher von der Forschung kaum wahrgenommen wurde. Die mehreren Tausend Juden, die ab 1933 in Polen ankamen, veränderten die Communities vor Ort und brachten ihre eigenen Perspektiven ein. Hier bedarf es dringend weiterer Forschung. Damit einhergehend bedarf es einer umfangreichen Studie zur jüdischen Boykott- und Protestbewegung in ganz Polen, also jenseits der Hauptstadt, da die Arbeit auch hier nur erste Ergebnisse vorweisen konnte, und auch ein Vergleich mit den Praxen in anderen Ländern dürfte sich als durchaus fruchtbar erweisen. Zu guter Letzt sei auf das Erbe der jüdischen Presse nach 1945 hingewiesen. Wie gezeigt wurde, fanden zahlreiche jüdische Journalisten und Schriftsteller aus Warschau nach ihrer Flucht eine Anstellung bei jiddischen und teilweise auch bei hebräischen Zeitungen in Israel, Argentinien und den Vereinigten Staaten. Eine Studie, die diesen Verbindungen und Kontinuitäten nachgeht und fragt, wie die jüdische Journalistengeneration aus Warschau den internationalen jüdischen Pressemarkt nach 1939 prägte, wäre äußerst interessant. Doch auch für den polnischen Kontext selbst bleibt noch viel zu tun. Immer noch fehlt es an Studien zu einzelnen Zeitungen und ihren Machern, in Warschau und darüber hinaus. Diese Arbeit bezog erstmals stärker die Tagespresse des *Bund* und der *Agudas Yisroel* mit in die Untersuchung mit ein, doch geschah dies, zumindest für die orthodoxe Tagespresse in eher begrenztem Maße, da bei Aufnahme des Dissertationsprojekts die Quellenlage für *Dos Yudishe Togblat* noch äußerst dürftig gewesen war. Hier wären fortführende Studien über das Selbstverständnis der Zeitungsmacher und ihrem selbstgewählten Platz zwischen religiöser Tradition und Moderne von großer Bedeutung und könnten ein neues Licht auf die große orthodoxe Community in Polen werfen, die in der Forschung oft ein wenig im Schatten von Zionismus und Bundismus steht.

Übergeordnetes Ziel dieser Arbeit war es, zu einem Paradigmenwechsel innerhalb der Geschichtswissenschaft und speziell auch der Holocaustforschung

beizutragen, indem zum einen dem bereits weitgehend erforschten und somit in der Wahrnehmung dominierenden Blick von West nach Ost der umgekehrte Blick von Ost nach West zur Seite gestellt wurde und zum anderen Quellen in jiddischer Sprache in weit höherem Maße berücksichtigt wurden als zumeist üblich. Das Jiddische war die wichtigste Alltagssprache der Jüdinnen und Juden in der Zweiten Polnischen Republik und darüber hinaus in Ost- und Ostmitteleuropa. Es war die Sprache ihrer Briefe, ihrer Literatur, ihrer Lyrik und ihrer Zeitungen. Wenn sie untereinander kommunizierten, dann meist auf Jiddisch. Wer die Gedanken- und Lebenswelten der osteuropäischen Juden in den Jahren und Jahrzehnte vor dem Holocaust verstehen will, kommt daher nicht umhin, sich mit jiddischen Quellen zu befassen. Ohne sie wird kein Bild und keine Betrachtung ihrer vollständig sein. Gleichzeitig wütete die Mordlust der Nationalsozialisten nirgendwo so sehr wie im östlichen Europa und der antisemitische Terror des nationalsozialistischen Regimes begann mit der Vertreibung polnischer Juden nach Polen. Nirgendwo sonst, außer vielleicht in Deutschland selbst gab es so viel praktische Erfahrungen und angesammeltes Wissen über Bedrohung, Verfolgung und Vernichtung. Doch auch nirgendwo sonst wurde so viel Wissen und wurden so viele Wissende vernichtet. Umso wichtiger erscheint es daher, dasjenige Wissen, das uns noch zur Verfügung steht, weil es in schriftlicher Form vorliegt, zu nutzen, in der Hoffnung, etwas besser zu verstehen und ein vollständigeres Bild zu erlangen von der verschwundenen Welt der *yiddisher Gas*, und mit dem Ziel, die Stimmen, die gewaltsam zum Verstummen gebracht wurden, wieder hörbar zu machen, weil sie es verdient haben, dass wir ihnen zuhören.

Von dem Wissen und den Erfahrungen der polnischen Juden im Kampf gegen den europäischen Rechtsruck und dem Nationalsozialismus im Speziellen können wir auch für heute Lehren ziehen. Auch heute, 77 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, bedrohen faschistische und andere extrem rechte Bewegungen erneut den gesellschaftlichen Zusammenhalt und menschenfeindliche Ideologien wie Rassismus, Antisemitismus, Frauenfeindlichkeit, Homo- und Transphobie nehmen einen wachsenden Raum innerhalb des gesellschaftlichen Diskurses ein. Wenn wir ihnen widerstehen wollen, dann müssen wir zusammenhalten, so verschieden wir auch sind. Die jüdischen Zeitungsmacher aus Warschau, die Zionisten und Bundisten, die Agudisten und Folkisten, denen es immer wieder gelungen ist trotz all ihrer Differenzen zusammenzuarbeiten, können uns hier auch heute noch und vielleicht sogar besonders heute ein Vorbild sein.